

methoden gelegt, weniger auf den Bericht über die Einzeltatsachen; doch sind auch letztere hier nicht vernachlässigt.

Um nur die Hauptkapitel zu berühren, hören wir im einzelnen, wie man die Aufmerksamkeit genau beobachten kann, wie ihre Enge gemessen wird oder ihr Umfang und welche Bedenken den letzteren Messungen entgegenstehen. Die verschiedenen typischen Formen der Aufmerksamkeit, die hier besprochen werden, haben freilich den Begriff „aufmerksam“ vielfach so vieldeutig gemacht, daß er manchen als wertlos erschien. Betreffs der Aufmerksamkeitschwankungen werden die Gründe der verschiedenen Ansichten vorgeführt und gewertet. Sehr gut sind unter der Anpassungsfähigkeit die allgemeineren Fragen der Umstellungsfähigkeit, der Geistesgegenwart usw. vereinigt.

Bei der Aufmerksamkeitswanderung hatten Pauli und andere den Aufmerksamkeitschritt als etwa $1/3''$ gefunden; Henning nennt das „Sukzession der Auffassung“. Er selbst nimmt mit andern auch innerhalb kleinster Zeiten (unterhalb $1/100''$) noch Aufmerksamkeitswanderungen an, z. B. beim sukzessiven Erfassen der einzelnen Buchstaben eines zu lesenden Wortes. Eine Vereinigung dieser extremen Werte durch eine zusammenfassende Erklärung steht noch aus. Zur abstrahierenden Aufmerksamkeit, Analyse usw. werden reiche Einzelheiten beigebracht. Die Wechselwirkung von Aufmerksamkeit und Gedächtnis, von Aufmerksamkeit und Gefühl führt in das Kapitel ein, das gewöhnlich als Bedingungen der Aufmerksamkeit behandelt wird. Der Verfasser gibt hier einen physiologischen Erklärungsversuch dafür, daß die Neuheit und Fremdheit des Objektes die Aufmerksamkeit anziehe; besser ist wohl sein Hinweis auf Instinkte. Die Grundlage der Langeweile ist ihm die Zuwendung der Aufmerksamkeit auf den reinen Zeitablauf, deren Ende man herbeiwünscht. In der viel umstrittenen Frage, ob Aufmerksamkeit eine Empfindung verstärke, neigt H. der Bejahung zu, für die er auch auf eigene Untersuchungen verweisen kann. Die Grundeigenschaft der Eindringlichkeit wird sowohl historisch wie experimentell behandelt. Jaensch hat manche auffallende Erscheinungen auf die Eindringlichkeit bezogen, die als solche wahrnehmbar sei; während Britz darin nur die anziehende Kraft der Aufmerksamkeit sieht.

Die letzten Kapitel wenden sich der physiologischen Erklärung der Aufmerksamkeit zu; nach H. kommen andere heute nicht in Betracht. Daß Bechers psychistische Erklärung widerlegt sei, ist freilich nicht richtig; aber daß die physiologischen Erklärungen einstweilen noch die herrschenden sind, braucht nicht geleugnet zu werden. Für den, der keine Seele annimmt, muß selbstverständlich alle Nerventätigkeit physikalisch erklärt werden.

Der Verfasser spricht im besondern von einem strukturierten Residuensystem, das nicht etwas starr Deponiertes sei, sondern ein labiles Gleichgewicht funktionaler Dispositionen, das nicht nur die Merkmale in sich enthalte, sondern auch deren Beziehungen, das als Ganzes Reproduktionen erweckt usw. Die Aufmerksamkeit ist ihm schließlich die physiologische Bedingung für die Klarheit usw. der Erlebnisformen. Dieser „Apparat soll Sinnesorgan, zuleitende Bahnen und Rindengebiete sensibilisieren“, etwa im Sinn der erwarteten Wahrnehmung.

Anderswo habe ich die Gründe dargelegt, die solche physiologische Prozesse vielleicht als Hilfsmittel psychischer Vorgänge zu verwenden erlauben, aber nicht als sich selbst genügende Erklärungen der Reproduktionen oder des Aufmerksamkeitsvorganges.

J. Fröbes S. J.

Kronfeld, Arthur, Psychotherapie: Charakterlehre, Psychoanalyse, Hypnose, Psychagogik. gr. 8° (XI u. 260 S.) Berlin 1924, Springer. M 9.—

Der bekannte Psychiater gibt auf Grund langjähriger ärztlicher und lehrender Tätigkeit die zusammenfassende Lehre von der Behandlung der

seelisch beeinflussbaren Krankheiten. In erster Linie für den Arzt bestimmt, bietet sie doch auch dem Psychologen manch wertvolle Ausbeute, wie ja die ganze Psychopathologie vielfach das Tiefste zur verstehenden Psychologie beigetragen hat.

Aus dem großen ersten Teil einer Art medizinischer Psychologie sind beachtenswert die schönen Ausführungen über die Komplexe (17 ff.), die zu psychologischen Fragen anregen. Die Abspaltung wird zurückgeführt auf den Mangel an assoziativen Brücken mit dem übrigen Seeleninhalt; die Heilung auf die Herstellung vieler weiterer Brücken. Psychologisch läge näher, an eine affektive Verdrängung zu denken, die ein Klarerwerden des im Randbewußtsein Vorhandenen nicht duldet; die Heilung enthielte dann ein Verstehen, eine affektive Erledigung, eine Gewöhnung. — Bei dieser Frage wird die Bedeutung Freuds, der mit Meisterschaft die Verdrängung erkannt und beschrieben habe, voll gewürdigt.

Die Störungen des Selbstgefühls können zu gefühlsmäßigen Minderwertigkeiten führen, die eingehend dargestellt werden (59 ff.). Solche sind das Gefühl der Ohnmacht des sensitiven Menschen, die restlose Unterwerfung, die vielleicht zu einseitig als rein verwerflich hingestellt wird, während sie für viele Menschen das Gegebene sein wird; die Typen der Abwendung von der Wirklichkeit und der Flucht in eine Phantasiewelt usw. Die geistige Entwicklung hat oft in den Jahren der Reife einen harten Kampf mit dem Zweifel zu bestehen, der zu manchen Entgleisungen führen kann.

Im zweiten Teil wird der seelische Einfluß des Arztes zergliedert: die Bedeutung des Vertrauens zu ihm; die Selbstentlastung des Kranken in der Aussprache; als das Entscheidende gilt die affektive „Übertragung“ oder Bindung an den Arzt, worin Zuneigung, Bewunderung, Dankbarkeit stecken, bisweilen auch Erotik, die bekämpft werden muß.

Unter den Heilmethoden ist die reine Überredung (Persuasion) eine wertvolle Teilmethode, die unwillkürlich in die weiterführende Suggestion übergeht. Sehr lehrreich ist hier die Behandlung der Freudschen Psychoanalyse. Verfasser stand ihr, wie die ganze Wissenschaft, früher stark ablehnend gegenüber. Aber manche ihrer Ideen haben sich „trotz ihrer Begründung seitens der Freudschen Schule“ immer mehr durchgesetzt. Das Großartige und Neue an der Freudschen Lehre ist, so heißt es hier, daß alle irrationalen Erscheinungen persönlichen Seelenlebens aus dem Schicksal der individuellen Triebgrundlagen erklärt werden, auch die Symptome der Neurosen. Die reine Psychoanalyse ist nur ungenügend zur Heilwirkung, da bei ihr der Arzt passiv bleibt. Deshalb gingen alle selbständigen Schüler Freuds zu Ergänzungsverfahren über, am tiefsten Adler, dem K. besonders nahe steht. Die Psychoanalyse in freierer Form erkennt er als wertvoll an, um den innern Zusammenhang der Dispositionen und der individuellen Entwicklung zu erkennen.

Eine sehr eingehende Beschreibung finden Hypnose und Suggestion, ein für die Psychologie wichtiges Kapitel. Auf Grund reichsten eigenen Materials kann der Verfasser manche überschwengliche Schilderung begeisterter Forscher auf das rechte Maß zurückführen. Weder Muskelkraft noch Sinnesempfindlichkeit werden in der Hypnose objektiv gesteigert; die Veränderung geht nicht auf die Empfindung, sondern nur auf deren geistige Verarbeitung. Die Wundererscheinungen der willkürlichen Pupillenerweiterung, der Beeinflussung des Herzschlages usw. gehen ausnahmslos über den normalen Weg der Affekterregung. Der hypnotischen Nachahmung der Stigmatisierung steht er sehr skeptisch gegenüber. Wenn Forel eiternde Geschwüre erreicht haben will, betrachtet das K. als Selbsttäuschung des sanguinischen Forschers, wenn nicht als Betrug des Mediums. Der Verfasser selbst erreichte bei seinen vielen Versuchen nur einmal eine Rötung und Schwellung. Die posthypnotischen Suggestionen beruhen auf einem starken innern Drang, der hervorgerufen wird; ob dieser sich durchsetzt,

hängt von den Motiven und der Gegenkraft des Willens ab. Ist die Suggestion mit dem Gewissen des Betreffenden ganz unvereinbar, so setzt sie sich in der Regel nicht durch. Terminsuggestionen beschränkt er auf wenige Tage.

Für das Wesen der Hypnose wird die Bewußtseinseingung voran- gestellt. Hirschlaffs Beschränkung der Hypnose auf die tiefsten Stadien sowie Babinskis Radikalismus, der eigenartige hypnotische Zustände überhaupt leugnet, werden zurückgewiesen. Die weitere Grundlage für die Bewußtseinseingung liegt in der Suggestion, die auf die „archaischen Tiefenschichten“ der Seele hinweist, welche durch die Beziehung zum Suggestor geweckt werden. Natürlich bleibt da die weitere Frage, warum die einfache Wortsuggestion des Hypnotisierungsverfahrens ohne Affekte eine so tiefgreifende Umwandlung der Seele bewirken könne. Hier wird man wohl auf einen ähnlichen Instinkt zurückgehen müssen wie bei der Weckung des Schlafzustandes.

Im Gegensatz zu Baudouin gibt K. mit Recht die Gefahren der Hypnose durchaus zu und weist den Weg, durch passende Auswahl der Fälle und sorgfältige Technik ihnen zu begegnen. Die Vorführung der einzelnen Anwendungsfälle (Lähmungen, Stottern, Schluckbeschwerden, Schlafstörungen, Angstzustände usw.) ist Sache des Arztes.

In der Gesamtübersicht über die seelische Wiedererziehung (Psychagogik) handelt es sich hauptsächlich um seelisch bedingte Leiden. Von der sog. „Willenserziehung“ erwartet er nicht viel; mehr leistet die Suggestion. Von Coué wird gesagt, er komme nicht weiter als die übrigen hypnotischen Suggestivmittel; andererseits wird ihm zugestanden, daß er die aktive Mitarbeit benütze; darin scheint in der Tat ein wesentlicher Punkt berührt. Bei der Methode von Dubois findet er nur die Vorstufe erreicht, das Distanzerleben gegenüber dem Leiden, die aktive Mitarbeit, die aber bei dem oft willensschwachen Kranken nicht weit komme, fehle hier. Der Psychoanalyse wird zuerkannt, daß sie allein das Leiden an seinen Wurzeln fasse, seine Entstehung feststelle; sie versage erst bei der folgenden Heilarbeit. Das Wesentliche dieser Heilarbeit sieht er immer in der affektiven Bindung, die dann in verschiedener Weise im Kampf gegen das Übel ausgenützt werden kann, wie das Jung und Adler weiter durchgeführt haben.

J. Fröbes S. J.

Kühle, Heinrich, Der ethische Güterbegriff im System des Aristoteles und Kant. Eine Voruntersuchung zur Begründung der Ethik (Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Pädagogik; Reihe A der Erg.-Hefte: Abhandlungen, 2. Heft). gr. 8° (XII u. 120 S.) Münster 1926, Münsterverlag.

Entsprechend der nach dem kantischen Formalismus allgemeinen Forderung nach einer materialen Ethik untersucht der Verfasser die aristotelische Lehre über die Güter und das Gute und in Kürze ihre Vollendung bei Thomas, dann die kantische Lehre vom höchsten Gut. Bei Aristoteles sei der Ausgangspunkt das Sein, die Dingnatur, deren Vollendung ihr Zweck und der Sollenmaßstab ist. Das Moralprinzip für die sittliche Vollendung des Menschen sei demnach die allgemeine spezifische Menschenatur. Thomas habe das höchste Gut in Gott selbst gesetzt und habe so erst die Verpflichtung erklären können. Der kategorische Imperativ Kants werde durch Einbeziehung des Zweckes an sich, d. h. der Persönlichkeit, als einer „reinen Materie“, verwertbar für eine materiale Ethik, erst recht, wenn man, mit Kant selbst inkonsequent, diese Persönlichkeit empirisch verstehe. Dann unterscheide sich Kants höchstes Gut mit seiner Glückseligkeit kaum mehr von der aristotelischen Eudämonie. So dränge der kantische Formalismus selbst hin auf eine materiale Ethik im Geiste des Aristoteles und Thomas, wie sie uns der Verfasser in Aussicht stellt.